

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 18 (1932)
Heft: 5

Artikel: Religion, Erziehung und Unterricht bei den primitiven Naturvölkern :
(Fortsetzung folgt)
Autor: Oehl, Wilh.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 39. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.68
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Religion, Erziehung und Unterricht bei den primitiven Naturvölkern — Die Vorteile der Hauptwortgrosschreibung — Schulnachrichten — Krankenkasse — Ver-
anzeige — Himmelserscheinungen — BEILAGE: Mittelschule Nr. 1 (hist. Ausgabe)

Religion, Erziehung und Unterricht bei den primitiven Naturvölkern

Von Univ.-Prof. Dr. Wilh. Oehl (Freiburg-Schweiz).

Die Naturvölker, die man im klassischen Altertum hochmütig als „Barbaren“ verachtete und die man in der Neuzeit mit gleichem Hochmut als „Wilde“ brandmarkte, sind seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, seit der Entwicklung der Ethnologie oder Völkerkunde als selbständiger Wissenschaft, mehr und mehr zu Ehren gekommen und der Gegenstand immer sorgfältigerer wissenschaftlicher Erforschung geworden. Heute spricht man nicht mehr von „Barbaren“ und „Wilden“, sondern von „Naturvölkern“ oder „Halbkulturvölkern“. Denn man hat erkannt, dass die der Natur zwar noch nahe stehenden Völker doch durchaus schon im Besitze einer gewissen, mehr oder minder hoch entwickelten Kultur sind, und zwar einer Kulturstufe, auf der vor zwei, drei, vier Jahrtausenden auch unsere ur-europäischen Vorfahren standen. Man hat ferner erkannt, dass in unserer modernen europäischen Kultur noch heute massenhaft Kulturelemente fortleben, die aus den vorgeschichtlichen Zeiten Europas und Vorderasiens stammen und in gleicher Weise auch uraltes Kulturerbe der heutigen Naturvölker sind. Die Naturvölker lehren uns die Entstehung der menschlichen Kultur überhaupt. Und endlich — das ist das Wichtigste — hat die Ethnologie in gemeinsamer Arbeit mit der Prähistorie erkannt, dass die Menschheit schon in allerältester Urzeit, schon seit dem Beginne ihres Bestehens im Besitze einer wirklich menschenwürdigen geistigen, religiös-sittlichen Kultur war, dass schon die ältesten Menschen den Glauben an einen einzigen Gott, den Schöpfer der Welt und des Sittengesetzes, kannten und diesen durch Gebet und Opfer verehrten, in monogamer Ehe und Familie lebten und ihren Kindern eine planmässige religiös-sittliche Erziehung angedeihen liessen, — lauter Erscheinungen, die noch heute bei den altertümlichsten Naturvölkern fortleben.

Wir wollen nun die Ergebnisse der modernen Ethnologie im Einzelnen genauer kennen lernen.

Der wissenschaftliche Betrieb der Ethnologie hat seit Beginn des jetzigen Jahrhunderts eine grosse, folgenschwere Wandlung durchgemacht. Im 19. Jahrhundert war diese junge Wissenschaft, sehr zu ihrem und der Menschheit Schaden, in das Fahrwasser des

eben damals aufblühenden atheistischen Evolutionismus geraten. Jahrzehntlang betrieb man die Ethnologie, die doch nichts anderes ist als die Kulturgeschichte der ganzen Menschheit und besonders der auf den Anfangsstufen stehenden Naturvölker und Halbkulturvölker, mit den Methoden des Evolutionismus, das heisst, man betrieb eine ausgesprochene *historische* Wissenschaft mit den Methoden *naturwissenschaftlicher* Forschung, und dies gar noch vom Standpunkte des atheistischen Materialismus. Die ältere Ethnologie ging von der grundsätzlichen Ueberzeugung aus, dass die gesamte stoffliche und geistige Kultur der Menschheit nach rein naturwissenschaftlichen Gesetzen aus vollkommen tierischen Ursprüngen entstanden sein müsse. Besonders wichtig und verhängnisvoll war dieses System in bezug auf die geistige, auf die religiös-sittliche Entwicklungsgeschichte der Menschheit: denn alle Religionen einschliesslich des Christentums erschienen in diesem Lichte als das späte, willkürliche und zufällige Produkt menschlicher Erfindung und wirtschaftlicher Verhältnisse, ohne jeglichen objektiven, absoluten, metaphysischen Gehalt und Wort. Die Begriffe Gott, Seele, Sittlichkeit hatten nicht mehr reale Bedeutung als etwa die Begriffe Lyrik, Epos, Drama — Tugend und Laster waren, nach dem bezeichnenden Worte eines Philosophen jener Geistesströmung, ebenso bloss Naturprodukte wie Zucker und Vitriol. Die gesamte sittliche und geistige Kultur der Menschheit war demnach innerlich wertlos und sinnlos, ebenso sinnlos wie das ganze Weltall.

Es bedarf keiner näheren Ausführung, dass diese Art ethnologischer Forschung das Wesen, die höchsten Güter und den Bestand der Menschheit bedrohte und dem Nihilismus Tür und Tor öffnete. Und es ist von vielsagender Bedeutung, dass zwei der gefährlichsten *modernen Irrlehren, der Sozialismus und die Freudsche Psychoanalyse, die revolutionistische Ethnologie zur wissenschaftlichen Grundlage erwählt haben.*

Seit Beginn dieses Jahrhunderts aber erhob sich in schnell wachsender Stärke entschiedenster Widerspruch gegen die bisherige falsche Methode der Ethnologie, und es wurde der Grund gelegt zu einem ganz neuem System der Ethnologie, das diese Wissenschaft mit der ihr naturnotwendig angemessenen Methode betrieb, nämlich mit streng exakter *historischer Methode*. Die Schule nennt sich demnach „*historische*

Ethnologie". Sie hat seit etwa zwanzig Jahren in schnellem Siegeslauf weiteste Kreise der ethnologischen Fachwelt in Europa und Amerika für sich gewonnen. Der entscheidende Schritt geschah durch Fr. Gräbners bahnbrechendes Buch „Die Methode der Ethnologie“, 1911. Aber schon vorher, zum Teil schon vor Ende des 19. Jahrhunderts, hatten führende Forscher wie Fr. Ratzel, E. Grosse, A. Lang, Wilh. Schmidt u. a. das ältere System der evolutionistischen Ethnologie erschüttert und die neue Schule vorbereitet. Heute ist wohl Wilh. Schmidt der führende Kopf der immer weiter vordringenden historischen Schule.

Ein Hauptverdienst W. Schmidts ist die streng wissenschaftliche Herausarbeitung des Kulturkreises der sogenannten „Primitivsten“ oder der „Urkulturvölker“. Es sind dies diejenigen Völker, die auf der untersten, niedrigsten Stufe menschlicher Kultur stehen, soweit es sich um den stofflichen Kulturbesitz handelt. Sie kennen weder Ackerbau noch Viehzucht und besitzen nur ein Mindestmass an stofflichen Kulturgütern, an Kleidung, Wohnung, Geräten, Waffen etc. Dass diese primitivsten Völker auf der untersten Stufe der Menschheitskultur stehen und demnach den Anfängen der Menschheit überhaupt ganz nahe stehen müssen, war im allgemeinen schon vorher auch von der evolutionistischen Schule erkannt worden. Aber hier beging diese Schule nun den folgenschweren Fehler, dass sie sich nicht um die geistige Kultur dieser so tiefstehenden Völker kümmerte und von vorneherein, ganz entsprechend ihrer Weltanschauung, aber in schwerster Verletzung wissenschaftlicher Kritik, diesen Völkern eine religiös-sittliche Kultur entweder ganz absprach oder nur in den rohesten Keimen zuerkannte. Der Fehler war ein doppelter. Denn einerseits unterliess man es, neue Forschungsreisen zum Studium der Religion dieser Völker zu veranstalten, was ein dringendstes Gebot der Wissenschaft gewesen wäre, weil ein Teil der Primitiven vor dem Aussterben stand. Und andererseits unterliess man es, die teilweise schon vorhandenen Berichte über ihre Religion gewissenhaft zu prüfen und zu verwerten. Als im Jahre 1898 der Schotte Andrew Lang sein hochbedeutsames Buch „The making of religion“ veröffentlichte und darin den Nachweis erbrachte, dass bei verschiedenen Primitiven schon längst ein klarer Glaube an einen Schöpfer-Gott und eine reine Sittlichkeit nachgewiesen sei, und dass die evolutionistischen Ethnologen diese Tatsache einfach verschwiegen und unterschlagen haben — da schwieg die damalige Fachwelt das unbequeme Buch einfach tot. Aber es fand dann schliesslich doch seine Leser und wurde 1903 eine der Anregungen, die W. Schmidt systematisch fortbildete. Er veröffentlichte 1910 sein berühmt gewordenes Buch „Die Stellung der Pygmäenvölker in der Entwicklungsgeschichte des Menschen“. Mit diesem Buche war die Primitivenforschung auf streng wissenschaftlichen Boden gestellt. Denn die Pygmäen oder Zwergvölker, sind die altertümlichste, primitivste Gruppe unter den Primitiven.

Die historische Ethnologie unterscheidet drei Gruppen der Primitiven: die *Pygmäen*, die *Pygmoiden* und die *grosswüchsigen Primitiven*.

Die Pygmäen bewohnen die tropischen und subtropischen Gegenden unseres Planeten. Sie sind in Mittel- und Südafrika, in Südasien und der Südsee nachgewiesen, in prähistorischen Zeiten auch für Europa. Im einzelnen gehören folgende Stämme zu den Zwergvölkern. In Mittelafrrika bewohnen die „Negrillen“ (so heissen sie nach französischer Bezeichnung) die weiten Urwaldgebiete der breiten Zone, die vom ehemaligen deutschen Kolonialgebiet Kamerun ostwärts bis südlich von Abessinien reicht. Von diesen zentralafrikanischen Zwergstämmen im Nilquellengebiet hatte schon das griechische Altertum sagenhafte Kunde. Schon Homer und später Herodot und Aristoteles erwähnten sie unter dem Namen „Pygmäen“, d. h. etwa „Fäustlinge, Däumlinge“. Im 19. Jahrhundert hielt man diese antiken Pygmäensagen für reine Dichtung, obwohl seit dem 17. Jahrhundert wiederholt europäische Forschungsreisende die Kunde brachten, sie hätten von solchen Zwergvölkern Mittelafrikas aus dem Munde der Neger gehört. Erst als 1867 der Franzose Du Chaillu von Gabun im französischen Kongo-Gebiet wirklich Pygmäen sah und der Deutsche Schweinfurth 1870/71 solche im Mombuttu-Lande in Zentralafrika wissenschaftlich studierte, musste die Hyperkritik der europäischen Zweifler schweigen und die Wahrheit der antiken Berichte anerkennen. Eine zweite afrikanische Pygmäenbevölkerung bewohnt heute im Süden des Erdteils die Kalahari-Wüste und deren Umgebung, die *Buschmänner*. Sie müssen in früheren Zeiten ein viel grösseres Gebiet bewohnt haben; denn wir finden die künstlerisch sehr eigenartigen Felsenzeichnungen der Buschmänner weit über ihr heutiges Wohngebiet hinaus in ganz Südafrika und einem Teile von Ostafrika. Sie sind eben, wie fast alle Primitiven, von anderen, später vordringenden Rassen und Kulturen in die ungünstigsten Gebiete verdrängt worden.

In Südasien leben die Zwergstämme der Andamanesen und der Semang. Die *Andamanesen* oder *Minkopies* bewohnen die Andaman-Inseln im Bengalischen Meerbusen. Die *Semang* leben auf der hinterindischen Halbinsel Malakka im Urwaldgebiet. Anschliessend an diese Gruppen sind zu nennen die Aeta-Pygmäen oder *Negrillos* auf den Philippinen-Inseln. Der Name *Negrillos* stammt von den spanischen Kolonisatoren dieser Inselgruppe und bedeutet „Negerlein“, ähnlich wie das französische Wort *Negrillen*. Weiter südlich gibt es Zwergvölker im gebirgigen Innern der grossen Insel *Neuguinea*, noch weiter südöstlich solche auf den *Neuhebriden*-Inseln und noch sonst auf einzelnen dieser Südseeinseln.

Sämtliche Zwergvölker sind von charakteristischem Kleinwuchs. Sie sind zwar keine „Däumlinge“, wie die Griechen sie nannten. Aber die Grösse der Männer geht über höchstens 1.50 Meter nicht hinaus, und die Frauen sind noch kleiner, etwa 1.30 Meter und noch weniger. Im übrigen ist die Körperbeschaffenheit der einzelnen Pygmäen-Rassen nicht gleich; Schädelform, Haar, Hautfarbe usw. sind jeweils verschieden. So ist der *Negrillo* schwarzbraun, der *Buschmann* dagegen ledergelb. Bei *Negrillen* und *Buschmännern* zeigt die Haut schon früh eine Neigung zu auffälliger Rötzelung. Die ganze Körperbeschaffenheit dieser Zwerg-

völker ist überhaupt noch ein Rätsel. Die Anthropologen sind sich noch durchaus im Unklaren, ob der Zwergwuchs als die ursprüngliche Körpergrösse der ganzen Menschheit zu gelten hat, so dass die normale Grosswüchsigkeit erst eine spätere Entwicklung wäre, oder ob umgekehrt der Zwergwuchs nur eine sogenannte Kümmerform ist, verursacht durch ungünstige Lebensbedingungen. Das Eine aber steht fest: Diese Zwergassen sind durchaus scharf zu unterscheiden von den Krüppelzwerge, die nicht selten auch bei uns in Europa vorkommen und auf Jahrmärkten, in Zirkussen und dgl. gezeigt werden. Solche Krüppelzwerge sind krankhafte Entartungen, sind häufig auch geistig minderwertig und nicht fortpflanzungsfähig. Dagegen handelt es sich bei den Zwergvölkern durchaus um lauter gesunde Individuen, die im Vollbesitz normaler Vernunft sind und regelrechte Fortpflanzungsfähigkeit besitzen. Die Pygmäen sind, abgesehen von ihrem Kleinwuchs, wirkliche und vollwertige Menschen wie alle anderen Rassen, ja sie übertreffen diese vielfach in einem Stücke, nämlich in der Reinheit ihrer Religion und Sittlichkeit.

Die zweite Hauptgruppe der Primitiven sind die *Pygmoiden* oder zwergähnlichen Rassen. Zu ihnen gehören gewisse Völker im Innern des südlichen Vorderindiens, die Irula, Badaga, Kurumba, Rota, Radir etc., ferner die jetzt fast ausgestorbene *Wedda* auf der Insel Beylon, die *Senoi* auf Malakka, die *Toala* auf Celebes, die *Rubu* auf Sumatra, die *Lappen* in Nordeuropa und die *Samojeden* im nordwestlichen Asien, die *Jamuna-* und *Halakwulup-Indianer* auf Feuerland an der Südspitze von Südamerika, u. a. Die Pygmoiden sind etwas grösser als die Pygmäen, aber doch noch verhältnismässig kleinwüchsig. Die Durchschnittsgrösse z. B. des Lappen ist 1,51 Meter, der Lappenfrau 1,42 Meter. Im Uebrigen aber sind die Pygmoiden den Pygmäen körperlich und besonders kulturell sehr ähnlich.

Die dritte Hauptgruppe der Primitiven sind normalwüchsig, also von den ersten zwei Gruppen wesentlich verschieden; aber in ihrer stofflichen und geistigen Kultur sind sie ihnen gleich oder sehr ähnlich. Zu ihnen gehören die sogenannten Palärasiaten im Nordosten von Asien, die *Korjaken*, *Tschuktschen* und *Kamtschadalen*, die *Giljaken* auf der Insel Sachalin, die *Ainu* auf den nördlichen japanischen Inseln. In Australien gehören hierher die *südostaustralischen* Stämme der Kurnai, Kulin, Tschepara etc. Eine andere Gruppe von Primitiven sind die sogenannten Bumerangkultur-Völker, die spurenweise über ganz Australien hin nachweisbar sind. Die jetzt ausgestorbene Urbevölkerung der Insel *Tasmanien*, südlich von Australien (sie wurde von den englischen Kolonisten im 19. Jahrhundert grausam ausgerottet), gehörte ebenfalls zu den Primitiven. In Südamerika sind hierher zu stellen die *Ona* oder *Selknam* auf Feuerland und die *Ges-Völker* (Botokuden etc.) im östlichen Brasilien. Von den nordamerikanischen Indianern sind oder waren primitiv folgende: die *zentralkalifornischen* Stämme der Yuki, Wintun, Maidu, Pomo, Miwok, Yokuts, etc.; die nordwestlichen Stämme der Thompson-River-Indianer, der Joshua, der Shuswap, etc.; die grosse Gruppe der *Algonkin-Indianer* im Nordosten, endlich die *Ur-*

Eskimo. Völker mit der oberwähnten Bumerang-Kultur finden sich spurenweise in der Südsee, in Vorderindien und stark vertreten in Zentralafrika im Gebiete der Nilquellen (Schilluk, Dinka, Suk, Dschur, Gollo. etc.).

(Fortsetzung folgt.)

„Die Vorteile der Hauptwort-Grossschreibung“

So ist die 22seitige Broschüre betitelt, die von den drei Vereinigungen: Anhänger der Hauptwort-Grossschreibung (Ausschuss: Albert Germann, dir. dr. H. Escher, Robert Wydler in Zürich), Schweizerischer Korrektorenverband (Zeichner: O. Iten, Zürich, J. Keller, Zürich, O. Berger, Zofingen), Verband schweizerischer Verlagsbuchhändler (Zeichner: dr. Hans Vetter, Frauenfeld und R. Sauerländer, Aarau.) herausgegeben und den eidgenössischen Räten zugestellt wurde, gleichsam um unsere Eingabe zu entkräften. Traut man unserer Eingabe also Schlagkraft und Erfolg zu? Offenbar, sonst hätten sich vorgenannte Verbände nicht zur Wehre gesetzt. Als Untertitel sind die beiden Fragen: „Kann die Kleinschreibung der Hauptwörter empfohlen werden?“ und „Ist eine Sprachkonferenz zur Vereinfachung der deutschen Sprache nötig?“ gesetzt. Sonderbarer Weise halten sich die Ausführungen nicht an die gegebene Gliederung (Beantwortung der beiden aufgeworfenen Fragen), sondern beschränken sich auf die Beantwortung der neuen Überschriftsfrage: „Bringt die Kleinschreibung der Hauptwörter wirklich Vorteile?“ Der b. f. v. r. blieb die Antwort denn auch nicht schuldig. Die achtseitige Entgegnungsbroschüre: „Die Kleinschreibung der Haupt- oder Dingwörter, eine Erleichterung für das Volk“, wurde allen eidgenössischen Ratsmitgliedern überreicht.

Wir wollen nachstehend ganz kurz den Inhalt dieser Broschüre wiedergeben. Eingangs wird festgestellt, dass die Reformbewegung weniger aus dem Volk, als vielmehr von Lehrerkreisen ausgelöst wurde. Dann wird auf die verschiedenen Reformumfänge aufmerksam gemacht, mit dem Hinweis, dass kein einheitlicher Reformwille vorhanden sei. Drei Begründungen der Reformfreunde werden einer Kritik unterzogen.

1. *Das Erlernen der Grossschreibung der Hauptwörter belaste die Schule zu stark.* Zugegeben, die Grossschreibung verursacht Mühe, wie andere Grundkenntnisse auch — mehr die Lehrer als die Schüler beklagen sich darüber — Gross- oder Kleinschreibung nicht nur Schul- sondern weit mehr Lebensfrage, — die Schule hat sich dem Leben und nicht das Leben der Schule anzupassen, — die Grossschreibung der Hauptwörter erleichtert das Rasche Verstehen des Gelesenen — im deutschen Sprachgebiet mit Grossschreibung weniger Alphabeten als in Sprachgebieten mit Kleinschreibung, — die Grossschreibung hat allumfassende Leselust (und wer entfacht die Lesewut? der Einsender) ausgelöst, — die Kleinschreibung dämmt die Lesefreude ein und raubt vielen Leuten einen Teil ihres Lebensinhaltes, — die Kleinschreibung zerstört die geistige Bindung zwischen der Menschheit, zwischen Stadt- und Landbevölkerung, — die Schule darf die Mühe der Grossschreibung weiter auf sich nehmen, um dem Leben, der Menschheit zu dienen, — Kleinschreibung bringt Verminderung des Bedürfnisses für Lesestoff und bringt damit das hochentwickelte Buchgewerbe in Gefahr, — Kleinschreibung bringt mehr Brillenträger, — Urteil von Oberstudienrat Pichert (Darmstadt) zugunsten der Grossschreibung.

2. *In andern Sprachen kenne man die Grossschreibung der Hauptwörter auch nicht.* Die Wortstellung in